

*Bild und Hintergrund*

# Die Künstlerpersönlichkeiten hinter den Fällen 26, 27 und 30

„Wenn Wahn zur Kunst wird“, Teil 2 Anfang der 1920er-Jahre gelangten aus der Hamburger Staatskrankenanstalt Langenhorn die Zeichnungen dreier Patienten in die Lehrmittelsammlung der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg. Dr. phil. Monika Ankele forschte in den historischen Krankenakten nach den Menschen hinter den „Fallnummern“. Die Werke befinden sich heute in der „Sammlung Prinzhorn“ am Universitätsklinikum Heidelberg. *Mitarbeit: Lisa Hellriegel*

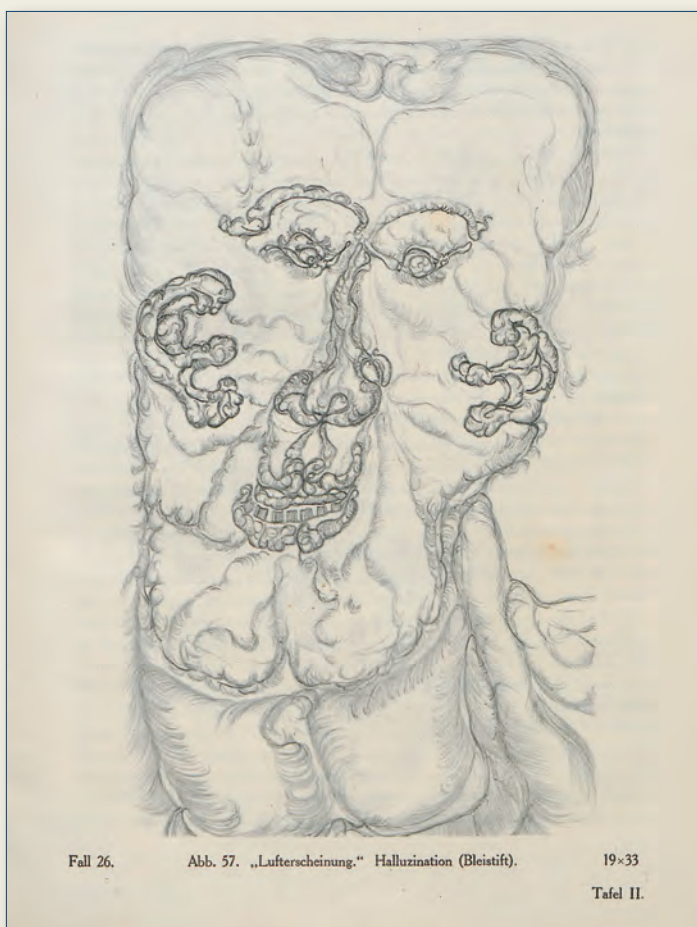
Eine Auswahl von 56 Patienten-Zeichnungen gelangte Anfang der 1920er-Jahre aus der Hamburger Staatskrankenanstalt Langenhorn in die Lehrmittelsammlung der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg. Die Zusendung der Werke erfolgte im Zuge einer Rundbriefaktion, die der Arzt und Kunsthistoriker Hans

Prinzhorn (1886 – 1933), der die Sammlung betreute, initiierte. In den Briefen, die an psychiatrische Anstalten im In- und Ausland adressiert waren, bat er um unterschiedliche Erzeugnisse von Patienten. Die Namen der drei Patienten aus Langenhorn, deren Zeichnungen er in die Sammlung aufgenommen hatte, anonymisierte Prinzhorn und wies ihnen die Fallnummern 26, 27 und 30 zu. Mit all ihren Einschränkungen bieten historische Krankenakten oft die einzige Möglichkeit, um die Menschen hinter den Fallnummern sichtbar zu machen und ihre Schicksale nachzuzeichnen.

## Fall 26: Friedrich Otto Louis Stuß

Dem Tischler Friedrich Otto Louis Stuß wies Prinzhorn die Fallnummer 26 seiner Sammlung zu. Der 1886 in Erfurt geborene Stuß kam 1908 nach Hamburg, nachdem er eine Tischlerlehre absolviert hatte und für einige Zeit durch Deutschland gereist war (1). Da er „sehr viele Briefe konfuse[n] Inhaltes an die Polizeibehörde“ geschrieben hatte, brachte die Polizei den 22-jährigen Stuß ins Hafenkrankenhaus, von wo er am 25. Juni 1909 in die Irrenanstalt Friedrichsberg eingewiesen wurde. Damit begann ein Leben in Institutionen: Im November 1909 wurde Stuß mit der Diagnose „Schizophrenie“ von Friedrichsberg in die Irrenanstalt Langenhorn verlegt, 1928 in Familienpflege gegeben, 1933 erfolgte eine neuerliche Aufnahme in Langenhorn und 1957 eine Überweisung in das Versorgungsheim Oberaltenallee. Stuß erzählte den Ärzten, dass er sich „hypnotisiert“ fühle, er werde durch Gedankenübertragung beeinflusst und sei in Hamburg von einem Anarchisten als Medium benutzt worden, wodurch er körperlich und geistig erkrankte. Auch zur „Gründung einer anarchistischen Zeitung habe man durch Hypnose auf ihn eingewirkt“. Die Einträge in der Krankenakte von Stuß zeigen, dass Hypnose und Telepathie eine große Faszination auf ihn ausübten: Zum einen fühlte er sich von Personen hypnotisiert, die ihm ein bestimmtes Handeln aufzuzwingen versuchten; zum anderen führte er „Unterhaltungen auf telepathischem Wege“ und konnte, wie er angab, im „hypnotischen Schlaf“ mit Personen in Verbindung treten.

Zwei Einträge in der Krankenakte wurden am Seitenrand mit Bleistift markiert. Sie sind von Oktober 1918 und April 1919 und berichten das erste Mal von den Zeichnungen, die Stuß in Langenhorn anfertigte. „Zeichnet seit einiger Zeit ‚zum Zeitvertreib“



„Fall 26. ‚Lufterscheinung.‘ Halluzination (Bleistift)“, in: Hans Prinzhorn, *Bildneri der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung*, Berlin 1922, Tafel II

eigentümliche Köpfe, die er ‚Phantasieskizzen‘ nennt, die er später in Farbe ausführen wollte“, wurde am 20. Oktober 1918 notiert. Am 16. April 1919 folgt ein weiterer Eintrag, der auf „anlieg[ende] ‚Phantasieskizzen‘“ verweist, die allerdings nicht mehr in der Akte erhalten sind. Waren damit jene beiden Blätter gemeint, die in die Lehrmittelsammlung nach Heidelberg gelangten? Stuß nannte seine Skizzen „Luftzeichnungen“, die „durch ‚Luftzug‘ auf ihn übergegangen [sein], manchmal sehe er sie in der Luft, wenn er sie dann gezeichnet habe, sehe er sie nicht mehr, dann entstehe eine andere Luftentwicklung; ... die Luftzeichnungen seien, wenn sie glückten, wie Luft, würden durch Luftzug verweht und gingen auf andere über, die sie wieder zeichneten; er grübele nichts aus, sondern zeichne das, was die Luft bei ihm entstehen lasse; ... manchmal könne er in diesen ‚Luftbildern‘ seine Ahnen erkennen.“ Die Ausführlichkeit dieses Eintrags legt ein besonderes Interesse an den Erklärungsmodellen des Patienten für seine Zeichnungen nahe. Ob Prinzhorns Rundbriefe in Langenhorn eine veränderte Aufmerksamkeit für das künstlerische Schaffen der Patienten – zumindest kurzzeitig – bewirkten? Und wer hat die Markierung am Rand der Einträge vorgenommen, für wen waren sie von Bedeutung? War es Prinzhorn selbst, dem nicht nur die Zeichnungen, sondern vorübergehend auch die Krankenakte überlassen wurden?

In seinem Buch „Bildnerei der Geisteskranken“ (1922) bildete Prinzhorn eine der beiden in Langenhorn entstandenen „Luftzeichnungen“ von Stuß ab und gab den Krankenakteeintrag von April 1919 wieder (2). Er hatte die Krankenakte zur Verfügung und interpretierte die Zeichnungen als zu Papier gebrachte Halluzinationen (3). Die Art und Weise der Ausführung legte für ihn eine „Wesensähnlichkeit mit der Zeichenweise altdeutscher Meister“ nahe, zugleich mache aber die „Vielfältigkeit dieser in einem Menschengesicht anklingenden Formvorstellungen ... das Grauenhafte des Gesamteindrucks aus“ (4). Die beiden Luftzeichnungen sind in verschiedenen Veröffentlichungen zu finden (5–9).

Auch nach seiner zweiten Aufnahme in Langenhorn, im Dezember 1933, beschäftigte sich Stuß mit Zeichnen. In einem Brief berichtete er, dass er nach „Schluss der Arbeitszeit ... nun Karten mit guten teuren langen Akreidestiften (sic) malen“ wolle und bat um Zusendung eines Farbkastens (10). Sein Vorhaben scheint Stuß in Langenhorn umgesetzt zu haben: „Beschäftigt sich in seiner Freizeit mit Malereien auf Postkarten“, wurde am 5. Juni 1936 notiert. Stuß gab an, nach seiner Entlassung mit dem Erlös aus dem Verkauf der Karten seinen Unterhalt bestreiten zu wollen. Für den Arzt allerdings bestätigten die Zeichnungen die Diagnose „Schizophrenie“, die Stuß bereits vor Jahrzehnten gestellt worden war, und damit die Notwendigkeit einer Sterilisation, wie sie das 1933 eingeführte Gesetz „Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vorsah. So endete der Eintrag mit dem Verweis darauf, dass die Zeichnungen – „bunte Darstellungen von ... Frauenkörpern“ – in „schizophrener Manier“ ausgeführt worden seien. 1936 wurde Stuß im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf zwangssterilisiert. Er überlebte die Zeit des Zweiten Weltkriegs und damit auch die Zeit der NS-„Euthanasie“ in der Anstalt Langenhorn.

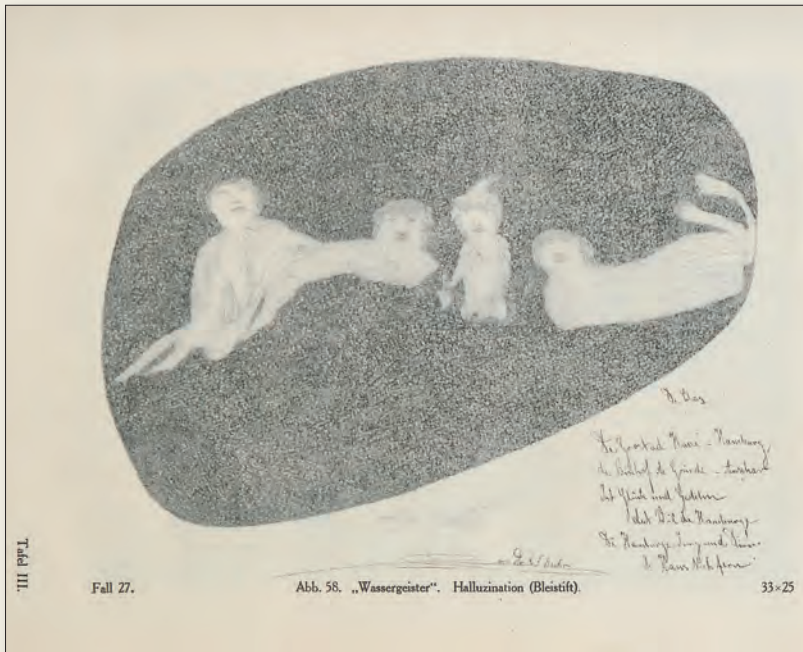
### Fall 30: Die Porträts von Otto Gustav Ludwig Friedrich Ohlmann

Als „Fall 30“ fand der Friseurgehilfe Otto Gustav Ludwig Friedrich Ohlmann mit elf seiner Zeichnungen Aufnahme in Prinzhorns Sammlung. Die Zeichnungen, die mit Bleistift ausgeführt wurden, zeigen unterschiedliche Personen von vorne oder im Profil, wobei Kleidung und Haare mit besonderer Detailgenauigkeit ausgeführt wurden. Obwohl Ohlmann fast 30 Jahre in Anstaltsbehandlung war, ist seine Krankenakte schmal und enthält nur wenige Einträge und keine Zeichnungen oder Schriftstücke (11). Am 4. Februar



Otto Gustav Friedrich Ludwig Ohlmann, Ohne Titel, vor 1921, Bleistift auf Toilettenpapier, Inventar-Nr. 272, verso

1914, im Alter von 25 Jahren, wurde Ohlmann in die Irrenanstalt Friedrichsberg aufgenommen und am 2. April mit der Diagnose „Schizophrenie“ nach Langenhorn verlegt. Im Aufnahmegespräch gab er an, dass ein unbekanntes Mädchen ihm Schimpfwörter zürufe und er die Stimme jenes Mädchens auch jetzt hören könne. Er habe auch „unter elektrischen Einwirkungen“ zu leiden, wodurch bei ihm „ein Zittern der Hände erzeugt“ werde. Auch in den folgenden Jahren berichten die sehr kurz gehaltenen Einträge fast ausschließlich von Stimmen, die Ohlmann hörte, und Selbstgesprächen, die er führte. Am 12. Januar 1919 findet sich in der Krankenakte der erste und einzige Eintrag, der auf Ohlmanns Zeichnungen hinweist: „Zeichnet allerlei Köpfe auf Klosettpapier [sic].“ Auffallend ist, dass der Eintrag in denselben Zeitraum fällt, in dem auch in der Akte von Stuß über dessen Zeichnungen berichtet wurde. Im November 1929, nach mehr als 15 Jahren in Langenhorn, wurde Ohlmann in ein Versorgungsheim entlassen, doch wurde er bereits wenige Monate später, im Januar 1930, erneut in Langenhorn aufgenommen. Die Prognose, die die Ärzte ihm stellten, ließ keine Hoffnung auf eine Entlassung mehr zu. Bezeichnungen wie „autistisch“, „zerrfahren“, „abweisend“ mehrten sich. Im April 1943 wurde Ohlmann – vermutlich in einem Sammeltransport gemeinsam mit 49 weiteren Patienten – in die Landesheilanstalt Meseritz-Obrawalde verlegt (12). Dort beschrieben ihn die Ärzte als „bettlägerig“, was mit Arbeitsunfähigkeit gleichzusetzen war. Arbeitsfähigkeit war aber ein zentrales Kriterium, das in der NS-Zeit über Leben und Tod eines Patienten entscheiden konnte. Laut Krankenakte starb Ohlmann dort im Mai 1943 im Alter von 54 Jahren an „Altersschwäche“. Allerdings kommt es der Wahrheit näher, auch ihn in die Reihe der Opfer der „dezentralen Euthanasie“ einzureihen, bei der Patienten unter anderem mit hochdosierten Medikamenten ermordet wurden (13).



„Fall 27. ‚Wassergeister‘, Halluzination (Bleistift)“, in: Hans Prinzhorn, *Bildnerie der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung*, Berlin 1922, Tafel III

## Fall 27: Die „Wassergeister“ von Arthur Friedrich Becker

43 Zeichnungen von Arthur Friedrich Becker, der 1885 in Hamburg geboren wurde und 1919 in der Anstalt Langenhorn starb, gelangten nach Heidelberg. Die Krankenakte von Becker, die Aufschluss über sein Leben geben könnte, ist bislang nicht gefunden (14, 15). Eine seiner Zeichnungen, die den Titel „Wassergeister“ trägt, bildete Prinzhorn in seinem Buch ab – wie die „Luftzeichnungen“ von Stuß waren für Prinzhorn auch Beckers „Wassergeister“ Ausdruck einer Halluzination. In seinem Buch

führte Prinzhorn an, dass Becker ein „ungebildeter Tagelöhner“ und „Landstreicher“ sei, dem die Gestalten, die er zu Papier brachte, erschienen waren (16). Er gab Aussagen von Becker wieder, die Prinzhorn der Krankenakte, die er kannte, entnommen haben dürfte. Zur Entstehungsgeschichte seiner Zeichnungen befragt, schilderte Becker Folgendes: „Ich saß im Bett, da kamen aus dem Wasser lauter solche ... Viecher heraus ... Das waren so halbe Menschen, halb Tiere; das habe ich ganz deutlich gesehen ... wenn ich still hinliegen tue, dann kommt das noch immer hin und wieder zum Vorschein. – In der Luft sehe ich das, so im Halbdunkel am besten.“ (17) Wie bei Stuß, so waren es auch bei Becker Gestalten und Figuren, die sich in der Luft bildeten und die er sichtbar machte, indem er sie zu Papier brachte.

Die vorliegenden Ausführungen beschränkten sich auf drei Patienten aus Langenhorn, deren Werke sich heute in der „Sammlung Prinzhorn“ am Universitätsklinikum Heidelberg befinden. In den Krankenakten der Anstalt Langenhorn wird aber noch eine große Anzahl weiterer Zeichnungen, Texte, Stickereien von Männern und Frauen, die dort untergebracht waren, aufbewahrt.

Es bedarf weiterer Forschungen, um diese Werke zu sichten, zu erschließen und ihre Bedeutung für die Geschichte zu sichern.

*Ich danke Sabine Hohnholz (Sammlung Prinzhorn) für Hinweise und Informationen.*

**Um Prinzhorns „Fälle“ als Künstlerpersönlichkeiten anzuerkennen und ihnen ihre Identität zurückzugeben, verwendet die Sammlung Prinzhorn Klarnamen.**

Literaturverzeichnis im Internet unter [www.aekhh.de/haeb-lv.html](http://www.aekhh.de/haeb-lv.html)

**Dr. phil. Monika Ankele**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf  
E-Mail: [m.ankele@uke.de](mailto:m.ankele@uke.de)

## Romantiker?

Nein. 2016 wurden dank des Einsatzes von kanadischen Ureinwohnern und Greenpeace-Aktivisten 3 Millionen Hektar des Great-Bear-Regenwaldes in British Columbia unter Schutz gestellt. Diesen und viele andere Erfolge verdanken wir unseren Fördermitgliedern. Machen auch Sie mit unter [www.greenpeace.de](http://www.greenpeace.de)



**GREENPEACE**